

Konvertiten und Konversion in Schweden

Was zieht Menschen mit verschiedenen Glaubensgeschichten in die Kirche? Und das in einem Land, das gewöhnlich als eines der säkularisiertesten der Welt angesehen wird? Konversion und Konvertiten prägen die katholische Kirche in Schweden stark. **Dominik P. Terstriep SJ**

Es geschieht, wenn ich eine Kerze anzünde und mich in die Kirchenbank setze, dass das Herz in stiller Ruhe versinkt.

Es geschieht, wenn ich Antwort auf eine theologische Frage suche, dass ich verwundert darüber bin, wie die Antworten Perspektiven verschieben und Vorurteile beiseite räumen.

Es geschieht, wenn ich die Stärke meines Glaubens sehe, dass ich eine Sehnsucht verspüre nach dem umfassenderen Glauben und der größeren Weisheit der Kirche.

Es geschieht, wenn ich an das Wesen der Kirche denke, dass ich aufschaue wie zu einer sternklaren Winternacht.

Es geschieht, wenn ich an der Messe teilnehme und dieselbe befreiende Botschaft von Jesus Christus höre, die seit Jahrhunderten verkündet wird, dass ich mich danach sehne, an der Eucharistie teilzuhaben.

Ja, wenn all dieses geschieht, will ich mitwandern auf dem Pilgerweg der Kirche.

Ich will jetzt glauben, dass all das trägt. Ich möchte in die Kirche aufgenommen werden.

Diese poetischen Zeilen sandte mir Christian*, ein gut 30-jähriger Mann, am 19. November 2015. Seit vier Jahren hatten wir uns in größeren Abständen getroffen – er lebt berufsbedingt zeitweise im Ausland – und sprachen über theologische und geistliche Fragen,

die sein Denken und Fühlen, sein Selbstverständnis, seine Beziehungen (verheiratet, zwei Kinder) und seinen Beruf berührten. Er kam religiös nicht von nirgendwoher, sondern entstammte einer Familie, die ihre Wurzeln in einer der schwedischen freikirchlichen Bewegungen des 19. Jahrhunderts hat. Doch er hatte sich dort zunehmend fremd gefühlt, Abstand genommen und sich neu auf die Suche gemacht.

EINE NEUE WELT

Was bewegte ihn? Es ist da zunächst ein Gefühl, in der katholischen Kirche am rechten Platz zu sein (Ruhe, Frieden), etwas, das nicht leicht in Worte zu fassen ist. Manche Konvertiten beschreiben es als Heimat. Sie sagen, dass sie sich hier endlich zuhause fühlen – oft nach einer langen Zeit des rastlosen Suchens. Für Christian war die intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Glauben wichtig. Er hatte viele Vorurteile

Dominik P. Terstriep

geb. 1971, Dr. theol, Master of Arts (Ideengeschichte), Jesuit, Pfarrer in St. Eugenia in Stockholm; Dozent für dogmatische Theologie am Newman-Institut in Uppsala.

gegenüber der katholischen Kirche im Gepäck, Vorurteile, die zum Teil bis heute in Freikirchen gepflegt werden: Katholiken beten Maria und die Heiligen an, sie wollten sich das ewige Leben verdienen, glaubten nicht an die Bibel usf. Christian wägte das, was ich ihm zu erklären versuchte, und er selbst las sehr genau – er las unglaublich viel – und sah, wie sich eine neue Welt auftrat. Er verlor im Unterschied zu seinen Geschwistern oder früheren freikirchlichen Freunden nie seinen Glauben an Gott, auch nicht seine Bindung an Christus. Sein Glaube war und ist stark. Doch er entdeckte, dass die Kirche für seinen Glauben bedeutsam ist, dass der subjektive Glaube schnell vereinsamen und verarmen und nicht zuletzt eng werden kann. Die Kirche wurde Christian zum weiten Atemraum, der seinen persönlichen Glauben mit Sauerstoff versorgt und ihn über sich selbst erhebt. Er muss nun nicht mehr alles selbst „machen“. Christian erfuhr, dass der größere Glaube der Kirche trug, auch wenn er selbst sich bisweilen unsicher fühlte.

Eine sternklare Winternacht ist hier im Norden etwas vom Schönsten, das man erleben kann. Es ist eine Mischung aus Klarheit und Berücksichtigung. Das, was Christian suchte und fand, war sicher auch Eindeutigkeit und Stringenz. Deshalb war die ehemalige lutherische Staatskirche (*Schwedische Kirche*) für ihn keine Alternative. Dort schien ihm Vieles allzu willkürlich und beliebig, auch in zentralen Aussagen des Glaubens. Es gab eigentlich keine Schwelle, die es dorthin zu überwinden galt, es sei denn man stellte das allgemeingesellschaftliche Credo Schwedens in Frage. Doch für Christian war es nicht nur die Klarheit, sondern eben auch die Berücksichtigung, die er im Denken an das Wesen der Kirche erfuhr. Nicht nur ihre lange Geschichte, sondern auch

ihre mystische Dimension als Leib Christi und nicht als Religionsbehörde, oder, wie man während der Staatskirchenzeit boshaft sagte, als Seligkeitsamt.

Christian ging wie viele Mitglieder anderer christlicher Konfessionen Sonntag für Sonntag nach vorn zum Altar mit der Hand auf der Schulter, um dem Priester zu verstehen zu geben, dass er einen Segen wünsche, jedoch nicht die Kommunion empfangen könne. Das ist kein leichter Moment, auch nicht für den Priester. Zumal dann nicht, wenn er davon überzeugt ist, dass der Mann, der vor ihm steht, den Glauben der Kirche ans Sakrament teilt. Die Sehnsucht, die Kommunion zu empfangen, ist ein Gradmesser für den Wunsch, enger mit Christus verbunden und in die volle Gemeinschaft der Kirche aufgenommen zu werden. Christian wollte Mitglied des wandernden Gottesvolkes werden und wurde kurz vor Weihnachten 2015 in die volle Gemeinschaft der Kirche aufgenommen.

WEGE IN DIE KIRCHE

In Christians Glaubensweg finden sich viele Momente, die für Konvertiten in Schweden wichtig sind. Meist sind es lange Wege, die Interessenten zurückgelegt haben. Geschichten wie die von Carl* oder Åsa* sind seltener. Carl ist Künstler, war Atheist und hörte während eines Berlin-Aufenthaltes eine Stimme: „Es gibt nur einen Herren. Ihm sollst du dienen!“ Daraufhin machte er sich auf die Suche, näherte sich dem Kirchenraum, begann zu beten und suchte dann Kontakt zur Kirche. Åsa war sieben, als sie ihren erstaunten Eltern unerschütterlich mitteilte: „Ich will getauft werden.“ Ihre Mutter ist Buddhistin, der Vater ein nicht-praktizierender Katholik. Reli-

gion spielte zu Hause eigentlich keine Rolle. Åsa war nicht von ihrem Entschluss abzubringen. Ihre Großmutter wurde konsultiert und kam zusammen mit ihrer Enkelin zu einem ersten Treffen. Wir einigten uns über die Taufunterweisung, und ein gutes halbes Jahr später war sie Christin.

Vielleicht kann man diese beiden Konversionen mit Christian Heidrich als Blitzkonversion bezeichnen. Jeder Konvertit betritt die Kirche durch eine andere Tür (Chesterton), doch gibt es verbindende Motive. Die meisten Konvertiten haben – so könnte man vereinfacht zusammenfassen – eine Geschichte mit der Kirche und dem Glauben, mit der Kirche ohne Glauben oder mit dem Glauben ohne Kirche.

KIRCHE UND GLAUBE

Die erste ist die zahlenmäßig stärkste Gruppe und kommt oft aus den in Schweden traditionell verankerten Freikirchen. Was Menschen hin zur Kirche bewegt? Für manche ist es der Subjektivismus. Ich muss ständig Jesus erfahren, spüren und von ihm bewegt sein. Ich darf nicht zweifeln oder fragen. Wird mein Gebet nicht erhört, ist es meine Schuld. Manche erlebten das als extrem anstrengend und einengend, eine Art von religiösem Hochleistungssport und das in einer Kirchentradition, die die Gnade so hoch hält! Es blieb ihnen kaum Platz für die eigene Glaubensgeschichte. Zudem fühlten sie sich Predigern ausgesetzt, die mit starker Autorität ausgestattet und nicht rückgebunden sind an ein überpersonales Lehramt. Die Kirche wirkte dagegen als befreiend objektiv, ihre Liturgie als Raum, in dem sie aufatmen konnten und nicht ständig etwas leisten mussten. Dort, so sagen manche,

feiere man Gott und nicht sich selbst. Vielen ehemaligen Freikirchlern fehlte auch die sakramentale Dimension, der leibliche Ausdruck von Gottes Gegenwart. Schließlich nennen sie immer wieder die geschichtliche und universale Dimension der Kirche. Heim zu finden bedeutete für viele, ihren Platz in einer 2000-jährigen Geschichte mit ihrem theologischen und geistlichen Reichtum zu finden. Die Kirche strahlt für sie nicht nur historische Weite aus, sondern auch gegenwärtige, wenn sie an ihre weltumspannende und im besten Wortsinn katholische Identität denken.

Ehemals aktive Mitglieder der *Schwedischen Kirche* begründen ihre Konversion auch oft mit der Katholizität, Geschichte und Sakramentalität der Kirche. Doch unterscheiden sie sich von Konvertiten, die einer Freikirche angehört haben, darin, dass sie glaubensmäßige Verlässlichkeit suchen. Man sollte das nicht einfach als Sehnsucht nach Eindeutigkeit oder einem geschlossenen Weltbild abtun, sondern als Sorge, dass die Substanz des christlichen Glaubens sich in der *Schwedischen Kirche* verflüchtigt. Die nationale Synode und die Kirchenräte werden immer noch parteipolitisch besetzt und die Bischöfe spielen in der neuen Kirchenordnung eine untergeordnete Rolle. Konvertiten, die Priester oder engagierte Mitglieder in der *Schwedischen Kirche* waren, sprechen von einer Beliebigkeit in Glaubensdingen, die sie veranlasste, ihre kirchliche Heimat nicht ohne Schmerz zu verlassen. In der Gruppe *Kirche und Glaube* wirkt auch der geistliche Schatz der Kirche anziehend. Die verschiedenen Spiritualitäten und praktischen Frömmigkeitsformen breiten eine ungeahnte Fülle von Möglichkeiten und Formen aus, dem Glauben Gestalt zu geben. Für viele sind die ignatianischen Exerzitien bedeutsam geworden.

Das Interesse für sie ist vor allem in der lutherischen Kirche sehr lebendig. Nicht alle, die geistliche Übungen machen, konvertieren, aber nicht wenige haben nach einem Exerzitienweg diesen Schritt getan, und jene, die geblieben sind, haben ein besseres Verständnis für die Kirche. „Alte“ Katholiken sind bisweilen erstaunt, wenn Konvertiten Maria als einen unter mehreren Konversionsgründen nennen. Die Kirche, die von Maria geprägt ist, empfinden sie als mütterlicher und weiblicher. Sie sehen sie als zuverlässige Gefährtin hin zu Gott, die immer ein offenes Ohr für Sorgen und Nöte hat.

KIRCHE OHNE GLAUBEN

In Schweden gibt es immer noch viele Menschen, die Mitglieder der *Schwedischen Kirche* sind, ohne jedoch mit dem Glauben vertraut zu sein. Aufgrund der bis zur Aufhebung des Staatskirchenwesens geltenden Rechtslage wurden Neugeborene oder auch Eingebürgerte automatisch in den Kirchenbüchern registriert. Daher kommt es gar nicht so selten vor, dass jemand Mitglied in der *Schwedischen Kirche* ist, ohne getauft zu sein. Kontakt mit ihrer Ursprungskirche hatten getaufte und ungetaufte Mitglieder vielleicht bei Schulabschlüssen oder am ersten Advent. Einige wurden sogar konfirmiert, ohne dass die Vorbereitung tiefere Spuren hinterlassen hätte. Die formelle Mitgliedschaft hatte keine prägende Kraft, sodass sie sich ohne tiefere Vorkenntnisse oder Erfahrungen auf den Konversionsweg begaben.

Konvertiten aus dieser Gruppe haben sich oft an den Glauben an Gott und an die Kirche herangetastet. Die Frage wurde vielleicht durch einen gläubigen Freund oder Ehepartner, durch das

Erleben einer Messe oder die Begegnung mit einem Priester geweckt. Manche haben sich auch zum Glauben und zur Kirche gelesen. Bücher haben für Konvertiten weiterhin eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Es kommt auch vor, dass Menschen mit einer diffusen Sehnsucht Rat bei einem Priester suchen. Hinter dieser Suche können Fragen stehen, die durch starke existentielle Erfahrungen aufgebrochen sind, einen Unglücksfall, eine Krankheit oder Lebenskrise.

GLAUBE OHNE KIRCHE

Konvertiten dieser Gruppe ähneln in vielem der Gruppe *Kirche ohne Glauben*. Es sind die Ungetauften, die zahlenmäßig den geringsten Teil ausmachen. Oft können sie selbst nicht erklären, warum sich die Gottesfrage gestellt hat, sie war einfach da. Der Charme dieses Weges besteht in einer unbelasteten Offenheit für Glaubensdinge. Es gibt keine religiösen Hypotheken aus der Vergangenheit, die die Entdeckungsreise belasten, sondern einfach nur Neugier auf eine bis dahin ziemlich unbekannte äußere und innere Welt. Es ist vor allem Freude, die viele auf ihrem Weg in die Kirche empfinden, Freude am Finden und über „die erste Liebe“. Warum die Kirche der Ort ihrer Suche wurde? Man darf vermuten, dass die Meisten erkannt haben, dass es kein „kirchenfreies Evangelium“ (*Heidrich, 333*) gibt. Die Notwendigkeit der Kirche nicht nur als Garantin und Tradentin des Glaubens, sondern auch als Raum, in dem sich der Glaube entfalten kann. Viele in dieser und in den anderen Gruppen erfahren, dass es keinen Glauben an den dreifaltigen Gott ohne Kirche gibt.

RISIKEN DER KONVERSION

„Konvertiten riskieren etwas, verbrennen manche Brücke hinter sich, um ‚das Leben in Fülle‘ (Joh 10,10) zu finden“ (Heidrich, 326). Schwedische Konvertiten riskieren es, von ihren Ehepartnern oder Familienangehörigen nicht verstanden, von Kollegen belächelt und von der Gesellschaft als komisch angesehen zu werden. Ein Teil dieses Risikos ist dem Umstand geschuldet, dass Gott eben nicht zum Selbstverständlichen gehört. Er ist kein „Ding“ dieser Welt und entzieht sich gewöhnlichen Begründungsmustern. Zudem ist die Geschichte mit ihm offen. Trägt der Glaube? Ist Gott wirklich? Finde ich die Heimat, die ich suche?

KULTURELLE RISIKEN

Neben diesem grundlegenden Risiko jeder Entscheidung für Gott gibt es Risiken, die mit der Geschichte Schwedens zusammenhängen. Konvertiten verlieren nicht selten ihre kulturelle Heimat. Nicht mehr wie in früheren Zeiten, doch immer noch spürbar, verbindet man die katholische Kirche mit dem Fremden, bisweilen auch Bedrohlichen. Lange Zeit waren es ausschließlich Einwanderer, Gastarbeiter, Ausländer eben, die katholisch waren. Kulturell war das Katholische im besten Fall exotisch, auf jeden Fall aber unschwedisch. Konvertiten erleben ihre Entscheidung teilweise immer noch als Bruch mit der schwedischen Kultur, die früher von lutherischer Orthodoxie, heute jedoch von säkularen Grundüberzeugungen wie Gleichstellung und Liberalität in allen Lebensbereichen geprägt ist. Das Katholische wird in diesem Sinne oft als Antithese zum kulturellen Konsens wahrgenom-

men, der nicht mehr religiös, sondern säkular bestimmt ist.

Man wird nicht sagen können, Schweden seien religionsfeindlich. Eine individualistische Privatreligiosität wird akzeptiert, solange sie keine Konsequenzen für das gesellschaftliche Leben hat. Eher könnte man von einer Gleichgültigkeit oder Hilflosigkeit gegenüber Glaubensfragen sprechen. Wenn Konvertiten es wagen, Kollegen von ihrer Entscheidung zu erzählen, verstummen diese meist oder zeigen ihnen die kalte Schulter. Nach der Konversion fühlt sich manch einer immer fremder in seiner alten Umgebung.

PERSÖNLICHE RISIKEN

Es kommt häufig vor, dass ein Ehepartner konvertiert, während der andere entweder in seiner angestammten Konfession oder außerhalb jeder Religion verbleibt. Man braucht nicht viel Phantasie, sich vorzustellen, in welchem hohem Maß eine persönliche Glaubensentscheidung auch das gemeinsame Leben beeinflusst. Ertragen die Eheleute, dass etwas Neues in ihre Beziehung kommt, dem einer womöglich mit Unverständnis gegenübersteht? Wird die Konversion zum Sprengsatz oder zum Kitt für die Ehe? Was ist mit den gemeinsamen Kindern? Sollen auch sie nun katholisch werden, in die Katechese kommen und am gottesdienstlichen Leben der Kirche teilnehmen? Die Spannbreite der Reaktionen ist weit. Manchmal leben Konvertiten ihre neue Glaubensexistenz einsam in der Ehe. In anderen Fällen beeinflussen sie ihre Familie und ziehen sie nach in die Kirche. Andere wiederum handeln es miteinander aus, wie sie es am Sonntag halten wollen. Wenn eine mögliche Konversion eine Ehe zerstören würde, raten wir ab, diesen

Schritt zu tun. Es gibt immer wieder Menschen, die sich nach der Kirche sehnen, aber aus Rücksichtnahme auf ihren Ehepartner davon absehen, zu konvertieren.

Ein anderes persönliches Risiko, das ein Konvertit eingeht, ist eherechtlich bedingt. Lebt er in einer kanonisch gültigen Ehe? Wenn nicht, kann er gemäß geltendem Recht nach der Aufnahme in die Kirche nicht die Sakramente empfangen. Bei einer Scheidungsrate von über 50% sind diese Fälle nicht selten. Im Rahmen der Vorbereitung der Konversion müssen die Begleiter mit offenen Karten spielen, um böse Überraschungen zu vermeiden. Viele Kandidaten verstehen nicht, dass etwa eine zivile Ehe, die sie früher eingegangen sind und die dann geschieden wurde, kanonisch gültig ist und der Sanierung der gegenwärtigen Verbindung im Wege steht. Auch Ehen, die in der *Schwedischen Kirche* geschlossen wurden, ruhen meist auf ganz anderen inhaltsmäßigen Voraussetzungen als die katholischen. Doch immer noch liegt die Beweislast auf der Ungültigkeit, statt – wie die nordischen Bischöfe in Rom mehrmals vorgebracht haben – auf der Gültigkeit der Ehe. Manche Konvertiten sind also drinnen in der Kirche und zugleich draußen. Viele gehen den bisher langen Weg des Annullierungsverfahrens. Und auch hier kann es geschehen, dass Konversionen scheitern, dass Kandidaten sich zurückziehen oder schon Aufgenommene die Kirche wieder verlassen.

GEMEINDLICHE RISIKEN

Konvertiten tauschen ihre alte Heimat gegen die neue der Kirche ein. Doch sie betreten „ein schon bewohntes Haus“ (*Heidrich*, 333). Es ist nicht

immer ausgemacht, ob sie in diesem Haus auf Dauer gut aufgenommen werden. Das ist die Herausforderung, der sich die Gemeinden und – wie man in Schweden zu sagen pflegt – „geborenen“ Katholiken zu stellen haben. Jeder neue Bewohner verändert das Haus und seine bisherigen Bewohner. Konvertiten brauchen Zeit, um sich in ihren neuen Kleidern wohl zu fühlen. Das betrifft den Gottesdienst, Traditionen, Ausdruck von Frömmigkeit und Verwurzelung in einer konkreten Gemeinschaft vor Ort. Die Konversion ist nicht ein Schlusspunkt, sondern ein Beginn. In der Gemeinde St. Eugenia haben wir deshalb ein Programm aufgelegt, das nicht mit der Aufnahme in die Kirche schließt. Im ersten Jahr werden Interessenten umfassend informiert. Der Kurs umfasst 18 Doppelstunden und stellt systematisch Leben und Lehre der Kirche dar. Im zweiten Jahr erfolgt die unmittelbare Vorbereitung auf Konversion oder Taufe. Die Kandidaten treffen sich wieder während zweier Semester und vertiefen das erste Jahr geistlich und liturgisch. Diese Zeit soll helfen, eine reife Entscheidung zu treffen. Über die Gruppentreffen hinaus treffen die Kandidaten Seelsorger zum persönlichen Gespräch. Während dreier Jahre nach der Aufnahme werden die neuen Mitglieder regelmäßig, d.h. achtmal im Jahr, eingeladen, mit Hilfe eines Kurzseminars ein geistliches oder theologisches Thema zu vertiefen. Diese relativ lange Zeit der Vor- und Nachbereitung soll Konvertiten helfen, ihren Platz in der Kirche zu finden, sowohl persönlich als auch in der Pfarrei vor Ort.

EXEMPLARISCHE FIGUR DES GLAUBENDEN

Ich hoffe, dass Christian seinen Platz in der Kirche findet und die Zuversicht, die sein Text aus-

strahlt, beantwortet wird. Er wie viele andere Konvertiten sind lebenswichtig für die Kirche. „Bleiben sie aus, ist die Idee alt geworden“ (Heidrich, 326). Gerade die neuen „Mitbewohner“ helfen der Kirche, mit all dem Allzumenschlichen, Langweiligen und Bösen, das es auch in ihr gibt, umzugehen. Sie sind nicht nur Empfangende, sondern auch Gebende. Konvertiten kommen ja nicht mit leeren Händen. Sie bringen ihre Glaubenserfahrung und -geschichte ein, die es zu würdigen gilt: ehemalige Freikirchler eine starke Liebe zu Christus und den Wunsch, der Kirche etwas zu geben (Zeit, Ideen, Engagement, Zeugnis). Ehemalige Mitglieder der *Schwedischen Kirche* haben einen wachen Sinn für die zentralen Inhalte des Glaubens und den Wert der Messe, Menschen ohne Kirchenerfahrung ein Gespür für die Nichtselbstverständlichkeit des Glaubens an Gott und eine Sensibilität für das, was in der Kirche vor sich geht, vielleicht auch das Absurde, das „geborene“ Katholiken mit ihrer Betriebsblindheit nicht mehr wahrnehmen.

Die Letztgenannten zeichnen sich gelegentlich durch Bequemlichkeit und Konsummentalität aus. Da können Konvertiten mit ihrer Frische und Entschiedenheit ein heilsamer Stachel sein. Dass selbstverständlicher Glaube und Zugehörigkeit zur Kirche nicht einfach vererbt werden, erleben viele westeuropäische Kirchen derzeit schmerzhaft. Ich bin geneigt, der Einschätzung Christian Heidrichs zuzustimmen, „dass der Konvertit künftig zur ‚exemplarischen Figur des Gläubigen‘ werden könnte. Sein Glaube und seine Kirchenzugehörigkeit sind nicht die Folgen einer zufälligen biographischen Vorgabe. Der Konvertit ist ein Erfahrener, der geprüft und gewogen hat, wohl auch selbst geprüft und gewogen wurde. Da er sich den Glauben erkämpfen musste, ist sein Glaube widerstandsfähig, geläutert“ (Heidrich, 333). ■

L I T E R A T U R

Christian, Heidrich, Die Konvertiten. Über religiöse und politische Bekehrungen, München 2002.